

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 115 (2021)  
**Heft:** 6

**Buchbesprechung:** Lesen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Frausein

Geneva Moser

Der Titel des Buches ist irreführend. Mely Kiyak schreibt in ihrem 2020 erschienenen Roman *Frausein* über so viel mehr als über eine bestimmte geschlechtliche Existenzweise. Die deutsch-kurdische Kolumnistin und Autorin, bekannt für ihre Schärfe, ihren Biss, schreibt ganz grundlegend über das «Existieren», das Menschsein. Das Buch ist alles andere als ein Beitrag zum feministischen Diskurs, zur «Genderdebatte», wie Medien es gerne zusammenfassen. Und doch beschreibt das poetische, leichte und bisweilen schmerzhaft schöne Buch die Genese eines weiblichen Ichs. «Meine Erfahrungen machten aus Versehen aus meinem Schreiben ein politisches Schreiben», sagt Kiyak dazu.

Politisch ist die offen autobiografische Erzählung, wenn sie die Erfahrungen einer Tochter sogenannter «Gastarbeiter» ins Zentrum stellt. Wenn sie deren hürdevollen Weg in die «höhere Bildung» an der Universität und ans Leipziger Literaturinstitut mit ironischem und gleichzeitig unbeschönigendem Blick durchwandert. Wenn sie die Welt der migrierten Eltern neben jene ihres publizistischen Alltags stellt. Wenn sie davon erzählt, wie die am Amtsgericht putzende Mutter Teewurstbrote vom Amtsrichter erhält – Almosen für die Putzfrau, die Teewurst eigentlich nicht mochte, die Brote nicht wollte und sie trotzdem aus Höflichkeit mit nach Hause nahm. Und wenn sie davon schreibt, wie sie in der Telefonkabine rassistisch angegangen und unter Schlägen bewusstlos wird, niemand ihr hilft. Politisch ist sie auch dann, wenn die Cousinen im türkischen Bergdorf von ihren sexuellen Erfahrungen schwärmen, mit teenagerhafter Neugierde

und «Wollust» ausgestattet sind. Wenn die legendäre Grossmutter mit ihrer Zunge, einem «Jagdbomber», «ganze Strassenzüge vernichtet»; nach den Beschimpfungen der Grossmutter «lagen auf dem Boden abgefallene Ohren ihrer sich im Schockzustand befindenden Zuhörerschaft. Das war nicht einfach Schimpfen. Das war ein Kunstwerk.»



Mely Kiyak:  
*Frausein*.  
Hanser Verlag,  
München 2020,  
128 Seiten.

Diese Sprache – Jagdbomber und Künstlerin zugleich – scheint Kiyak von ihrer Grossmutter geerbt zu haben: *Frausein* ist ein Kunstwerk, ein angenehm ungekünsteltes, voller klarer, pragmatisch-sachlicher Sätze, die auf wundersame Weise einen fast märchenhaften, surrealen Ton erzeugen. Autobiografie und Fiktion verschwimmen hier – anders als in manch anderen Gegenwartsromanen – ganz ohne Narzissmus und Egozentrik, ohne Selbststilisierung. Der Blick auf die eigene lange Reise zum Ich ist klar, selbstoffenbarend und gleichzeitig liebevoll, ja fast zärtlich. Und auch der Blick auf die Protagonist\*innen dieser Reiseerzählung – Mutter, Vater, Liebhaber ... – ist ein liebevoller.

Der Blick bildet denn auch die erzählerische Klammer von *Frausein*: Die Erzählerin erleidet einen Augeninfarkt und verliert kurzzeitig das Sehvermögen. Ausgehend von dieser Erfahrung entwickelt Kiyak ihre Poetik des Blicks, lässt ihre Erzählerin zurückblicken auf die

beeindruckende Reise zum eigenen Ich. Zurückblicken und das Geschaute aufschreiben, das spürt man in *Frausein* deutlich, ist für die Erzählerin existenzieller Teil der Identität, eine Lebensaufgabe. Ihr Talent für Sprache zeigt sich früh, wird unbeholfen, aber liebevoll gefördert, findet seine Formung und Professionalisierung an der Schreibschule in Leipzig und seine Eigenständigkeit in der Zeit danach.

Kiyak schreibt: «Wenn mich jemand fragt, was machst du, wollte ich antworten: Ich schreibe.» Diese Radikalität und Dringlichkeit zeichnet das Schreiben von Mely Kiyak, zeichnet *Frausein* aus: Schreiben, um nicht «geschrieben zu werden», wie es weiblichen und migrantischen Identitäten sonst so häufig ergeht. Schreiben, um «Ich» zu sein, um zu sein. ●